





(Fünfter Jahrgang.)

Redigirt von **Eduard Maria Dettinger.**

Jährlich 52 ganze Bogen mit mindestens 200 Holzschnitten, Kunst- und andern Beilagen.
 Jährlicher Pränumerationspreis: 5 $\frac{1}{3}$ Thaler. Sämmtliche Postämter und Buchhandlungen
 nehmen Bestellungen an. Beiträge frankirt einzusenden an den Redakteur.

Alpdrücken eines Schauspielers.

689.



Schauspieler. Wer sind Sie?

Alp. Sie kennen mich nicht?

Schauspieler. Habe nicht die Ehre.

Alp. Ich bin der Geist des seligen Wallenstein.

Schauspieler. Was wollen Sie?

Alp. Mich bedanken bei Ihnen.

Schauspieler. Wofür?

Alp. Für die äußerst würdevolle Auffassung des großen Helden, aus dem Sie, bei Lichte betrachtet, einen kleinen Trödeljuden gemacht haben.

* * *

Der Alp verduftet; der Schauspieler aber klagt seit jenem Traume über Alpdrücken, und das beklagenswerthe Publikum, das seinen Wallenstein noch nicht verdaut hat, über Sodbrennen.

Der Tag aller Seelen.

Fantasiestück von E. Borott.

In meinem Naritätenkabinet befinden sich ein Todtenschädel, das Skelett eines Embryo, eine ausgestopfte Gule, ein Salamander und eine Natter. — Es war in der Nacht zum Tage aller Seelen; die Glocke des Thomasturmes ließ ihre zwölf ernsten Schläge durch die stille Nacht ertönen — da vernahm ich ein dumpfes Stöhnen aus dem Glase des Embryo: der Salamander fing an im Spiritus herumzuplätchern, die Natter zischte, die Gule krächzte und der Schädel begann zu klappern; ich meinerseits klapperte ebenfalls und zwar vor Furcht und Schreck ob dieser seltsamen Erscheinung, und tief eingebüllt in das schützende Bett ließ ich nur mein rechtes Ohr frei, um das Weitere zu hören.

— Ich Unglücklicher, seufzte der kleine Embryo, also darum hat mich ein liebendes Paar gezeugt, damit ich mir die Welt aus einem Glase ansehen soll? Heute am Tage aller Seelen, wo die Lebenden auf den Gräbern ihrer Todten weinen, kann Niemand das meine besuchen und einen Cypressenzweig darauf legen. O, warum hat man mich so früh aus meinem Paradies gerissen, warum habe ich nicht länger träumen und leben dürfen!

— Wer spricht da? riefen die andern Wesen im Chor aus.

— Wie? Ich bin nicht allein ein unglücklicher Eingekerkelter? fragte der Embryo, wer seid Ihr, Leidensgefährten? Ich bin ein armes ungeborenes Kind.

— Ei, seht doch, grinzte der Schädel, dieser kleine alberne Wurm ist der Jüngste unter uns und will jammern, der kleine Gelschnabel! Erst dann hättest Du ein Recht dazu, wenn man Dich, wie mich, aus dem Grabe gerissen hätte ...

— Und wenn Du, wie wir, fielen Gule, Natter und Salamander ein, der genossenen Freiheit beraubt worden wärest; Du aber hast nie gelebt, vielleicht nur geträumt; da könnten wir anders erzählen.

— Gut, meine Herren und Damen, begann wieder der Schädel; ich meine, es wäre lustig, wenn wir diese einzige Stunde, die uns alljährlich zum Leben vergönnt ist, dazu benutzten, daß wir uns unsere Memoiren mittheilen. Fangen Sie an, Fräulein Natter!

Ich schauderte und horchte. Die Natter begann:

— Ich bin gebürtig aus Thüringen, aus dem schönsten Theile des Thüringer Waldes. Meine Erziehung war schlecht; meinen Vater kannte ich nie und die Mutter brachte mir nur mit großer Mühe etwas Religionsunterricht bei, welcher sich allein auf 1. Mos. 3, 14. 15. beschränkte. Auch meine Mutter verlor ich bald und so stand ich allein in der Welt. Aber dennoch war mein Leben schön und poetisch. Das grüne Moos war mein Bett, die Quelle mein Spiegel; in dem Schatten der alten Buchen unserer Wälder wandelte ich über Felsen und Sandgänge, und die Quelle, mein Spiegel, sagte mir täglich: »wie bist Du so schön!« Ihr hättet mich sehen sollen in meiner Blüthenzeit! Das schmuckste Mädchen aus der Muhle konnte

sich mit mir nicht messen. In den Tagen des Frühlings und des Sommers saß ich an den Wegen und sah große Schaaren lebensfroher Menschen wandern und wandeln zu den Hainen und zu den Bergen, und mein Herz strebte oft danach, einen dieser Menschen zu vergiften; o wie gern hätte ich mich, die ich so schön war, um ihre Brust winden und sie lieblosen und küssen mögen, um sie dann — o welche Wollust! — zu vergiften. Aber in den warmen Mondnächten lag ich oben auf den Felsen und sah die Geister der Ritter und Frauen vorüberziehen, die in schöner Vorzeit hier gehaust haben. Ich sah zu, wie sie auf lustiger Höhe zur Wartburg zogen zum nächtlichen Bankett und wie sie tanzten, die lustigen Gestalten, auf dem grünen Gipfel des Inselbergs; ich sah Elisabeth die Heilige mit dem Rosenkörnchen am Arm und Ludwig den Frommen und den alten Barbarossa und Ludwig den Eisernen. Wie klirrten die Waffen im Nachtwinde, wie glänzten die Rüstungen im Mondschein! Und die alten Minne- und Meistersänger sangen die schönsten Lieder dazu. Und aus allen Thälern und Klüften stiegen die Geister mit Fackeln hinan zu den Festen und huldigten den alten Fürsten und Vasallen. Aber wenn ich in die Thäler hinabstieg zum Kloster Reinhardtsbrunn, dem herrlichen, himmlischen Reinhardtsbrunn, das wie ein Edelstein auf den grünen Matten glänzt, umrauscht von heiligen Zweigen, da zogen lange Schaaren von Mönchen ebenfalls mit Fackeln aus dem Walde und von den Wiesen heran zum alten Kloster, und das Geläute ertönte und die Messe begann, Irrlichter erleuchteten die Kirche und ein geisterhafter Hauch begleitete wie Orgelklang den Chorgesang. Da lauschte ich den Klängen und schlich hinein; ich wurde sanft und weich gerührt und vergaß, daß ich eine Schlange war und daß Einer vor dem Altare am Kreuze hing, der mich überwunden hatte. Ich hörte die Gebete der frommen Geister und sah ihre heiligen Gebräuche, als wären sie täglich damit vertraut. So lag ich oft und lauschte, bis mich der Weihrauch betäubte und ein geheimnißvolles Gefühl mich einschlieferte; wenn ich dann wieder zu mir kam, da war es stumm und still um mich her, und kalt wie die Nacht war mein Herz und ich weinte, daß ich eine Schlange war, eine Schlange, das einzige verfluchte Wesen in der Schöpfung ...

Hier schluchzte die Natter von Neuem und nach einer Pause fuhr sie fort:

— So lebte ich lange, träumend und sinnend, trost- und liebeleer, bis ein Jüngling, den ich so gern geliebt hätte, um ihm dann meine giftige Zunge ins Herz zu stoßen, den Fluch des ewigen Wesens an mir vollzog und mich auf den Kopf trat. — Hier wohne ich jetzt im Glase im Spiritus und nur am Tage aller Seelen kann ich eine Stunde träumen von der Zauber- und Geisterwelt meiner Heimath.

— Armes Mädchen, brummte der Salamander; wir haben ein ähnliches Loos gehabt. Auch ich bin ein Sohn der Wälder, ein Kind der freien Natur. Ich bin geboren im Lande des Fürsten Nezzio Sereni; eine Erdhöhle war meine Wiege, eine Erdhöhle mein Spielplatz. Tief im Innern der Erde war unser Haus, wo Ströme rauschen, deren Toben kein menschliches Ohr je gehört hat; da, wo noch keines Menschen Fuß gewandelt ist, da sind die Höhlen der Salamander und der Molche; da ist ein eigenes Leben und Weben im Innern der Erde; da steigen die kleinen freundlichen Erdgeister auf und nieder und schmieden die Gold- und Silberstufen und formen die Edelsteine; ihre Wohnungen sind die Werkstätten für die eitlen Schätze der Menschen; seltsame Thiere, die nie das Sonnenlicht erblicken, sind die willigen Gehilfen der thätigen Gnomen; ihren giftigen Schaum leihen sie ihnen zum Gold und

Silber, die tödtlichen Blitze ihrer Augen geben sie her zum Glanze der Juwelen, und aus ihren Mistönen und dumpfen Lauten bilden die Geister den lockenden Klang des Geldes. Daher kommt das nichtige Wesen der Metalle, daher das Lockende und Verführerische der Edelsteine. Von den Gebirgen der Unterwelt herab bringen sie die fertigen Schätze an die Ströme und fördern sie so willig und unverdrossen hinauf zum Gebrauche der Sterblichen, die sie ohne Dank, ohne ihre freundlichen Geber zu kennen, empfangen. Und wir, die wir verachtet sind von den Menschen, wir bewachen die Schätze unermüdet. Von unserer Höhle aus ging ein dunkler Pfad ziemlich hinauf bis an die Erdoberfläche und führte in ein unterirdisches Gefängniß; hier sahen wir die Qualen und das Elend unschuldiger und schuldiger Gefangenen und, ohne es zu wollen, waren wir oft der Schrecken derselben und vermehrten ihre Pein. Da lernten wir kennen, wie der Mensch die Menschen quälen kann aus Eigensucht, aus Haß und Neid. Da saß ein junger Mann seit zwei Jahren im tiefen Kerker angeschmiedet, auf faulem Stroh. Niemand theilte sein Loos als die Salamander, und er beneidete sie, denn sie waren frei. Da stieg eines Tages der Fürst, ein wilder Tyrann, selbst hinab in dessen Kerker und fragte ihn mit milder Stimme, ob er sich nicht anders besonnen. »Besinne Dich doch,« sprach er, »Freiheit, Ehre, Gold und Schätze, Rang — Alles soll Dir wiedergegeben sein, wenn Du es auf Dich nimmst, meine Buhlerin zu heirathen.«

»Nein,« rief der Unglückliche, »eher ewig hier schmachten, bevor ich mich an den Pranger stelle und mich zum Deckmantel eines weiblichen Scheusals hergebe; lieber unschuldig die Qualen der Hölle ertragen, als ehrlos gebrandmarkt vor der Welt dastehen.«

Und mit fürchterlichem Zorne trat ihn der Fürst mit Füßen. »So sollst Du hier bleiben bis zum jüngsten Gericht; dann wollen wir uns wiedersehen, Schurke,« brüllte er, und die Thüren des Kerkers schlossen sich. Nach zehn Jahren starb er. Solche und ähnliche Scenen, die stille Duldung, aber auch die gräßlichste Verzweiflung der Unschuldigen, die härteste Verstocktheit wie die tiefste Zerknirschtheit der Verbrecher konnte ich hier täglich sehen und pries mich glücklich, kein Mensch zu sein, denn er ist das unglücklichste Geschöpf der Schöpfung und sein ärgster Feind ist sein Bruder. Mein erster Ausflug an die warme Sonne des Tages war mein Todestag: kaum hatte ich die Wonne und die erquickende Luft des Morgens eingeathmet, als ein Wanderer des Weges kam, mich ergriff, in ein Glas steckte und mit der höhnischen Frage, ob mir ein Glas Spiritus zur Stärkung gefällig sei? mir den Tod gab. Schadenfrohe Gesichter belustigten sich an meinem Todestampfe — o was sind die Menschen! Ich hatte Mitleiden mit ihnen und sie, sie mordeten mich!

— Ich stimme mit Deinem Urtheile über diese Tyrannen der Schöpfung überein, denn auch ich war Zeuge ähnlicher Fälle, und was unsere Freundin, die Schlange, in geisterhaften Nächten sah, das sah ich in der Wirklichkeit, sprach die Gule. Meine Heimath war in einem wilden, aber schönen Gebirge, auf dessen Felsen, kühn und erhaben, ein Nonnenkloster hinaus in die blauen Lüfte ragte; welcher Contrast! die freien Vögel umschwärmten die Thürme und Sinnen des Domes und frei und frisch wiegten sich die Zweige der Eichen und Buchen — aber in den Mauern war nichts Freies und Frisches. Da hörte auch ich die mitternächtlige Hora; das Glöcklein rief auch mich aus meiner Waldeinsamkeit, und ich zog hin zum Kloster und lauschte am Kirchenfenster

den Gefängen. Weithin durch die stille Grabesnacht rauschte der Glockenklang und der Nonnen frommer Sang; ich sah ihre wahnwitzigen Bußübungen; ich sah sie Alle genau, die Heuchlerinnen und Sünderinnen; ich sah ihre unkeuschen Begierden, ihren wollüstigen Busen unter dem heiligen Gewande; ich sah unter der gleisnerischen Decke der Frömmigkeit die Züge des Lasters, der Thorheit und gräßlichen Verblendung, und wenn ich an ihren Zellenfensterchen saß, sah und erkannte ich ihre Gedanken; ich sah Verzweiflung und Wollust, Frömmigkeit und Laster im Kampfe; aber ich war verständig und klug genug, mich nicht betäuben zu lassen von Weibrauch und Bußpsalmen; ich verlachte ihre Ceremonien, ihren mystischen Cultus und schrie lachend in die Lüfte: »o ihr verblendeten Narren!« Ich hatte mehr Freude, wenn ich ein armes Weib mit ihren Kindern auf den Knien liegen und beten sah: »unser täglich Brod gieb uns heute.« Einst hatte Schwester Antonia zu lange gebeichtet beim Vater Hortensius, und nach neun Monaten war eben derselbe Hortensius der thätigste Arbeiter bei der Einmauerung Antonia's; ich war Zeuge der gräßlichen Scene; ich sah sie, wie sie am äußern Thurme am Felsen tief eine Nische machten; ich saß auf den Zweigen und lauschte: es war Mitternacht, die Hora ertönte in Grabgefängen und durch die todte Natur klangen die herzbrechenden Seufzer Antonia's; sie war die frommste der Nonnen; sie war zu bessern Tagen bestimmt gewesen; sie war eine Gräfin von Geburt. Sie war so jung, so schön, und was ihr der verruchte Vater als Buße und Strafe aufgezwungen, das wurde ihr Todesurtheil. O hättet Ihr den Glenden gesehen, seine teuflische Miene, wie er eine geschändete Jungfrau und ihr — ja ihr und sein Kind einmauern half; hättet Ihr gehört die Sterbeseufzer der Todesbraut — Niemand konnte ihr helfen und sie retten — ein tiefes Geheimniß umbüllte ihr Verschwinden. Entrüstet flog ich vom Schauplatz der Greuel in den grünen Wald hinaus, erzählte es den Bäumen und den Menschen; aber sie verstanden meine Sprache nicht, sie vernahmen nicht meine warnende Stimme, sonst würden solche Greuelscenen nicht mehr vorkommen. Aber die Menschen, die Menschen; — sie sind weit ab vom Pfade der Klugheit und Weisheit: sie lieben den Wahnsinn und huldigen dem Unsinn. — Nach meinem Tode, der schon vor mehreren Jahren ruhig und sanft erfolgt ist, stellte mich ein Student der Theologie als Sinnbild der Wachsamkeit auf und ich bin zufrieden mit meiner Lage. Am Tage aller Seelen erwache ich alljährlich und freue mich, ihn diesmal so angenehm zuzubringen. Erzähle Du nun, kleiner Embryo!

Und der Embryo begann:

— Mein Leben war kurz, aber schön; meine Eltern kannte ich nie: aus einer geheimnißvollen Welt der Träume kam ich auf die raube Erde; ach ich träumte so schön! Auf sammetnen Kissen lag mein kleines Haupt und meine Hände spielten mit Rosen; ich lag in einer Myrthenlaube, umweht von süßen Wohlgerüchen; liebliche Engel stiegen auf und nieder und bedienten mich; sie saßen mir zu Haupt und zu Füßen, sie brachten mir Speise und Trank in güldenen Gefäßen, sie schmückten mit Blumen meine Grotte und erleuchteten durch die heitern Strahlen ihres Antlitzes das Innere derselben. Sie sangen und wiegten mich in den Schlummer und ihre Arme waren meine Wiege, und mit ihren Fittichen wehten sie mir liebliche Kühlung zu, und so oft ich erwachte, spielten sie mit Blumenkränzen, mit Kränzen von herrlichen, farbigen Blüthen. »Das sind Deine künftigen Tage,« sagten sie, »mit diesen Kränzen und Blüthen werden wir Dich schmücken, wenn Du eintreten wirst in eine große

Welt, dann werden unsere Brüder um Dich sein und weiter mit Dir spielen,« und sie deuteten mir jede Blüthe und sagten, es sei ein Tag aus meiner Zukunft. Und ich lächelte ihnen zu und freute mich und hüpfte vor Freuden. Da gab es nichts weiter als Engel und Blumen und diese sammetnen Teppiche, womit sie mich umbüllten; ich war so glücklich! Einst träumte ich von einem großen Engel, viel größer als meine Freunde; der nahm mich empor an seine Brust und liebte mich, wie keinen der kleinen Engel, und drückte mir glühende Küsse auf meine Lippen und ich sah sein Gesicht, das war so schön und so sanft und so mild wie das meiner holden Gespielen, und eine Thräne brach aus seinem Auge, die verwandelte sich in eine Knospe, und die Knospe entfaltete sich und eine ganze Schaar solcher Engel strömte aus ihr heraus und forderte mich auf zum Spielen. Ich aber schmiegte mich fester an den schönen, großen Engel und ich trank aus seiner Brust einen Quell voll warmer Liebe und glühender Sehnsucht, und die Engel sagten und sangen: »das ist Deine Mutter;« ich aber verstand ihre Worte nicht, ich erwachte wieder und wußte nicht, ob ich noch träume, denn um mich her sangen die Engel und boten mir Trank und Speise und ich fragte sie nach dem großen, schönen Engel, den ich gesehen; sie aber erwiderten mir, ich solle nur warten, bald käme er wieder. Bald aber fingen meine Blumen an zu welken, alle meine Engel nahmen Abschied von mir und sagten, einst käme ein schönerer Tag, da würden sie wieder bei mir sein; sie verstummten und verschwanden; meine sonst so liebliche Grotte ward finster, ich weinte heftig; die Wände der Grotte zogen sich enger und enger zusammen, als wollten sie mich erdrücken; ich rief nach den Engeln, aber es blieb Alles stumm; da schlief ich ein unter Schluchzen und Weinen, und als ich wieder erwachte, befand ich mich hier in diesem Glase und mein paradiesisches erstes Dasein war dahin; eine gräßliche Ahnung offenbarte mir mein Geschick und keine Engel waren je mehr bei mir. Es ist heute zum zweiten Male, daß ich erwache nach meinen dumpfen, unklaren Träumen.

— Du kleiner Engel, Du armer Ungeborener, sagten die Andern mit herzlichem Mitleid.

— Aber wenn die Menschen so böse sind, wie ich aus Euren Erzählungen vernommen, dann bin ich selig zu preisen, daß ich nicht unter ihnen gelebt habe, und der letzten Abschiedsworte meiner Gespielen eingedenk, will ich ruhig warten auf jenen schönen Tag, wo mich der große, sanfte Engel wieder in seine Arme nehmen wird.

— So wäre denn die Reihe an mir zu erzählen, sprach der Schädel; ich muß mich aber kurz fassen, denn unsere Zeit ist bald um. Ich könnte auch ein Wörtchen reden von meinen Brüdern; ich bin hinlänglich bekannt; ein großer Dichter, Schiller, hat mich verewigt; ich bin der Schädel des berühmten Sonnenwirths! Das Schaffot war mein Sterbebett. Ich stieg von Verbrechen zu Verbrechen, warum? weil die Menschen mich ausstießen, weil sie mich hinderten, ein rechtschaffener Mann zu werden. Das ist aber die edle Gerechtigkeit der Erde, daß sie grausamer straft als jener ewige Richter; Der verzeihet, aber die Menschen verzeihen nicht; Gott ist zu verzeihen, die Welt aber nicht. Man nimmt dem reuigen Verbrecher die Gelegenheit, sich zu bessern; man begnügt sich wohl mit seinen Worten von der Reue, dann schicken sie ihn hinüber in jene Welt. Menschen, wer hat Euch das Recht gegeben, Brüder zu richten? Gott ist der alleinige Richter! Ihr wollt gute Bürger ziehen und raubt dem Gestrauchelten die Zeit zur

Besserung? Beklagenswerthe Welt! Glücklich bist Du zu nennen, Du kleiner Ungeborener, daß Du Dein Geschlecht nie gekannt hast!

Der Sonnenwirth hätte vielleicht noch länger gesprochen, da schlug es Ein.

— Auf Wiedersehen! riefen die Geister und waren dann wieder so stumm wie sonst.

Statistik der reisenden Engländer.

Unter je tausend Engländern, welche jährlich den Continent besuchen, sind im Durchschnitt:

- 333 Offiziere auf halbem Sold.
- 100 zu Grunde gerichtete Spieler.
- 65 Kranke, die der englischen Nebelluft entfliehen.
- 52 Handwerker und Krämer, welche, da sie zu Hause hierzu keine Gelegenheit gehabt, ihre Landsleute in fremden Ländern zu exploi- tiren suchen.
- 48 sogenannte Griechen, welche vom Spiele leben und gelegentlich auch Deutsche und Franzosen ausplündern.
- 50 dem Schuldarrest entflozene Bonvivants.
- 40 nicht mehr junge Mädchen, deren Mütter nicht genug Vermögen besigen, eine Londoner Saison mitzumachen.
- 21 Mädchen aus dem Mittelstande, die gern einen deutschen Baron, einen französischen Grafen oder einen italienischen Herzog heirathen möchten.
- 100 Bediente, Stalljungen (horse jockeys) und Sprachlehrer.
- 100 Kammermädchen und Gouvernanten.
- 20 verabschiedete (cast off) Maitressen.
- 20 von ihren Männern getrennt lebende Weiber, die sich über dieses Unglück zu trösten suchen.
- 10 Personen aus altadeligen Geschlechtern, die zu arm sind, um in England ein Haus machen zu können.
- 10 wirklich vornehme und reiche Engländer, um auf dem Continente sich eben so zu langweilen, wie in ihrem Vaterlande.
- 30 junge Leute, um auf dem Continente billig, angenehm und ungenirt leben zu können.
- 1 um seinen Geist und sein Herz auszubilden.

Und dennoch heißt man die reisenden Engländer überall willkommen, namentlich in Deutschland, weil unser liebes, gutes, einfältiges Volk sich einen Engländer ohne Geld eben so wenig als einen Gelehrten ohne Brille vorstellen kann.

Guter Rath.

690



G. JUNGMANN

Der Pantoffel, liebes Kind, ist das Scepter dieser Welt.

691.

Bei Tische.



Die Trüffel, Madame, ist der Don Juan der Pilze! Greifen Sie zu!

Zapfenstreich.

Algier. Unsere Stadt soll außer dem Opernhause bald auch ein Schauspielhaus erhalten. (Frankreich unterjocht die Welt durch seine Literatur und durch seine Schauspieler.)

Mugsbura. In Nummer 327 der „Allgemeinen Zeitung“ befindet sich folgende Anzeige: »Zu verkaufen ist eine lebendige Ente mit 3 Füßen, 2 Schwänzen und 2 Aftersbildungen. Wo? erfährt man unter Nummer 6914 bei der Redaktion der „Allgemeinen Zeitung“.« (Sollte vielleicht Herr Dr. Kolb zu kaufen sein?)

Basel. Die hiesige Zeitung sagt: »Das Verschwinden der Republik Krakau ist ein ernster Mahnungsruf für die Schweiz. Die Schweiz ist zwar kein Krakau, doch könnte sie leicht ein zweites Polen werden.« (Gut gebrüllt, Basel!)

Belgrad. Die serbische Regierung hat dem Maler Dimitriow Abrahamovicz ein jährliches Stipendium von 150 Dukaten zu Reisen ausgesetzt, um Stoff zu Bildern aus der serbischen Geschichte zu sammeln.

Berlin. Der überfromme Vorstand des Vereins für die Sonntagsfeier hat ein Rundschreiben erlassen, das sein Muckerthum so weit treibt, zu verlangen, daß am Sonntage keine Opern, Konzerte und Bälle stattfinden sollen. Noch weit lächerlicher ist das Begehren, daß am Sonntage den Droschken das Fahren untersagt werden solle. Es fehlt jetzt nur noch, daß ein zweiter Sir Andrew Agnew unter uns aufträte und, wie dies bereits in Schottland geschehen ist, der Eisenbahn-Direktion zumuthen wollte, am Sonntage ihre Fahrten einzustellen. — Berlin zählt gegenwärtig sieben solcher unsinnigen Sonntags-Vereine. Alle zusammen haben 360 Mitglieder und verwenden ihre dürftigen Einnahmen größtentheils auf den Druck dummmachender Traktätchen. (Die Polizei sollte solchen lichtscheuen Bestrebungen doch endlich das Handwerk legen!)

∴ Die Aufführung von Friedrich Hebbels bürgerlichem Trauerspiel „Maria Magdalena“ soll, wegen der darin vorkommenden Anstößigkeiten, untersagt worden sein (?).

∴ Der neue Roman von Willibald Alexis, „Hans Jürgen und Hans Jochem oder die Hosen des Herrn von Bredow“, findet hier einen großen, zahlreichen Leserkreis und verdient die Theilnahme, die ihm von allen Seiten zu Theil wird. In der geharnischten Vorrede spricht sich der Verfasser gegen Diejenigen aus, welche ihm den ungerechten Vorwurf machen, daß er nicht müde wird, die Mark Brandenburg und die Geschichte zum Schauplatz seiner Romane zu wählen. Wer als Patriot die Geschichte betrachtet, sei es nun an den sieben Hügeln des Rheins oder unter den Alpenmatten Tyrols, wird ihm dies im Gegentheil als Verdienst anrechnen.

∴ Die Schlesinger'sche „Sammlung der Nationallieder aller Völker“, enthaltend den Originaltext, die deutsche Uebersetzung und die Melodie (mit Begleitung des Pianoforte oder Guitarre) sowohl der europäischen, als auch anderer Nationen, schreitet rüstig vor und verdient den größten Anklang. Die neuesten Nummern dieser Sammlung bringen uns das lappländische Rennthierlied: „Spring mi snälla ren“ (Gil, mein Rennthier, fort), welches Jenny Lind hier eingebürgert hat, und den nordamerikanischen Nationalgesang „Yankee doddle“.

∴ In den unlängst erschienenen Gedichten von Albert Türke kommen u. A. folgende Verse vor:

„Jeder muß ein Dichter werden
Oder Jeder ist ein Schuft“.

Eine höchst grausame Alternative! Doch giebt's — zum Glück — auch Leute, die beide Eigenschaften in sich vereinigen, d. h. zugleich Dichter und Schufte sind. Exempla sunt odiosa!

Braunschweig. Die Schulden unseres kleinen Braunschweig vermehren sich von Tag zu Tage. Schon voriges Jahr haben sie gegen 6½ Millionen Thaler betragen. Das Militärbudget ist ungeheuer und die Verwaltung in allen Zeigen des Haushalts viel zu kostspielig. Seit dreißig Jahren hat die Zahl der Beamten um's Dreifache zugenommen. (Dorfzeitung.)

Bremen. Professor Eduard Picke, der bekannte Mnemotechniker, hat auch bei uns, wie in Oldenburg, zahlreich besuchte Vorlesungen über die Gedächtniskunst gehalten und

allseitige Anerkennung gefunden. In einer ausführlichen Beurtheilung, welche Professor Weber in der „Bremer Zeitung“ veröffentlicht hat, sagt er unter Anderm: „Der pädagogische Nutzen der Mnemotechnik liegt so klar zu Tage, daß ich nicht anstehe, die Ansicht auszusprechen, daß sie in solcher Weise als selbstständige Schuldisciplin eingeführt werden sollte.“ (Dies ist das schönste und beste Lob dieser Methode.)

Coblenz. Herr E. Droncke, Verfasser des Buches „Berlin“, ist unlängst, Nachts 11 Uhr, aus einem Wirthshaus tretend, auf ein Signal plötzlich von allen Seiten von Polizeibeamten umgeben und „im Namen des Gesetzes“ verhaftet worden. Ein einziger Nachtwächter — meinte Herr Droncke — wäre zu dieser Procedur hinreichend gewesen.

Dresden. Wie Rom einst zu klein gewesen ist, um zwei Cäsaren zum Schauplatz ihrer Triumphe zu dienen, so ist auch unser sogenanntes Elbflorenz als Arena zu klein für zwei der größten Dramaturgen der Vor-, Mit- und Nachwelt: wir meinen den Advokaten Robert Guzkow und Herrn Dr. Karl Schmieder. Letzterer will uns nun treulos verlassen und eine Dramaturgenstelle in Breslau annehmen.

∴ In der Arnold'schen Buchhandlung ist von der bekannten Schriftstellerin Ida Fricke ein neuer dreibändiger Roman, „Koketterie oder Kern und Schaale“, erschienen. Die erste Abtheilung schildert das deutsche Familienleben, die zweite Abtheilung beleuchtet die Verbindungen deutscher Universitäten und die dritte Abtheilung behandelt Deutschlands Socialisten und Capitalisten. In allen dreien ist manche Frage der Zeit gewandt gelöst, und das Ganze so geschickt angelegt und so kunstgerecht durchgeführt, daß wir uns verpflichtet halten, dieses Buch der Aufmerksamkeit der deutschen Lesewelt zu empfehlen.

∴ Dem Vernehmen nach soll das junge „Dresdener Tageblatt“ aus Ueberfluß an Abonnentenmangel Ende dieses Jahres in eine bessere Welt eingehen, wo Journale ohne Leser und Leser ohne Journale bestehen können. (Bedauern praenumerando.)

Halle. Am 27. December feiert Professor Wegscheider, das bekannte Haupt der Rationalisten, sein fünfzigjähriges Doctor-Jubiläum. (Wir gratuliren im Voraus!)

Hamburg. Von der abtretenden Direction unserer Stadttheaters geht Herr Cornet, wie bereits gemeldet, als Opern-Regisseur nach St. Petersburg, und Herr Mühlhing als Gastwirth nach Berlin. (In letzter Eigenschaft dürfte Herr Mühlhing weit mehr an seinem Plage sein, als in seiner bisherigen Stellung.)

∴ Die „Grenzboten“ melden aus Hamburg in Bezug auf Herrn Töpfer's neues Lustspiel „der Bürger und die Dame“: Der Referent der „Neuen Hamburger Zeitung“ (man sagt, es sei Madame Schröder) behauptet, die Aktchlüsse nach den Seiten des Romanes, dem das Stück nachgebildet ist, genau nachweisen zu können. Töpfer mit seiner Lustspielerei — er erklärte einmal, jedes Lustspiel koste ihm ein Jahr Arbeit — hat sich längst überlebt. Die Recensenten von Profession schmücken ihn dessen ungeachtet mit seinen alten, verwelkten Papierlorbeerblättern, um ihm den Rückzug zu umlauben. (Leute, welche „Bürger und Dame“ gesehen haben, behaupten trotzdem, daß das Stück ihnen zehn Mal besser als der demselben unterliegende Roman „Heinrich Burkart“ zugesagt habe.)

∴ Eine neue Brigg trägt den Namen „Dahlmann“.

Kassel. Es ist hier ein Tagesbefehl erschienen, welcher die Einstellung von Juden in das Jäger-Bataillon verbietet. (Das Sprichwort von den blinden Hessen scheint doch nicht ganz unwahr zu sein!)

Kiel. Justizrath Wittrock, Polizeimeister und Censor der dänemarkmüden Stadt Kiel, ist vom König in Gnaden entlassen worden. (Schleswig-Holstein, mehr umschlungen!)

Kopenhagen. Der Redakteur des „Freisinnigen“, Herr Claudius Rosenhoff, erklärt in seiner Zeitschrift, daß die Censur ihm so viel zu schaffen mache, daß er sein Blatt eingehen lasse, da er die Leitung desselben ohne den Verlust des letzten Restes seiner Gesundheit nicht länger fortführen könne. (Die Censur ist eine herrliche Erfindung!)

Leipzig. Acht volle Tage kreiste in Leipzig ein tiefdunkles Gerücht, die nächste Nummer der „Theater-Locomotive“ würde die Erklärung eines Wiener Poeten bringen, welcher — hört, hört! — Idee und Ausführung der „Karlschüler“ als sein geistiges Eigenthum reklamirt und Herrn Heinrich Laube eines schwachvollen Plagiats angeklagt habe. Feinde und Freunde — die Zahl der Letztern ist bekanntlich viel kleiner als die der Erstern — erwarteten mit gleich großer Unruhe das Wiener Manifest. Endlich erschien es und gleich darauf verbreitete sich das nicht minder dunkle Gerücht, Nummer 48 der „Theater-Locomotive“, welche jenes Manifest unter der Aufschrift „Ludwig Eckardt an das

deutsche Publikum“ gebracht, sei im Museum und an einigen andern Orten, wo man es sonst zu finden pflegt, auf höchst verdächtige Weise verschwunden, ein fataler Umstand, durch den jenes erste on dit größere Wahrscheinlichkeit gewann. Erst vier Tage nach dem Erscheinen jenes Manifestes gelang es uns, ein Exemplar jener öffentlichen Anklage zu ergattern. Wir lasen und lasen und lasen und fanden darin Nichts, was nur den geringsten Anschein eines Beweises der Herrn Laube aufgebürdeten Schuld an sich trüge. Herr Ludwig Eckardt erklärt, nachdem er Schillers Ernst und die Satyre seiner Xenien angerufen, in emphatisch-breitgetretener Ausführlichkeit, auch er habe ein Stück geschrieben, dessen Hauptfigur Schiller sei, und habe diese Idee Herrn Laube mitgetheilt. Er ist nun empört darüber, daß Herr Laube, gleichzeitig mit ihm, dieselbe Idee gehabt und schneller als er zur Ausführung gebracht habe. Welcher Mensch mit nur fünf halb gesunden Sinnen wird die Unverschämtheit haben, Herrn Laube deshalb für einen Plagiator zu halten? Es ist Jedermann bekannt, daß wir — Dank den Göttern und unserer durchaus freien, unabhängigen Stellung — nicht zu den Freunden des Herrn Laube gehören. Ganz Leipzig — und wären wir arrogant wie er, so könnten wir sagen, die ganze Welt weiß, daß wir die kolossale Aufgeblasenheit, den enormen Dünkel und den windgefüllten Hochmuth des ci-devant jungen Deutschländers gründlich perhorresciren und mit aller uns zu Gebote stehenden Macht in die Schranken ihrer Richtigkeit zurückweisen; doch sind wir von jeher daran gewöhnt gewesen, dem bedeutendsten wie dem unbedeutendsten unserer Gegner — zu der Kategorie der Letztern gehört auch Herr Laube — kein Unrecht zufügen zu lassen, ohne für ihn lebhaft Partei zu ergreifen. Herr Laube ist, wir wiederholen es, bodenlos anmaßend und eingebildet bis zur Abgeschmacktheit, aber wohl Niemand wird so blödsinnig sein, die Abneigung gegen ihn als Schriftsteller so weit zu treiben, ihn für fähig zu halten, einem Herrn Ludwig Eckardt ein Stück zu rauben und sich auf seine alten Tage mit den jungen Flügelkielen eines Andern zu schmücken. Das, was Herr Eckardt gegen Herrn Laube vorbringt, beweist höchstens, daß Herr Laube das Unglück gehabt, mit Jenem eine und dieselbe geschichtliche Person zum Mittelpunkte seines Dramas gewählt zu haben. Wenn das ein Plagiat ist, dann — hört Alles auf. Herr Eckardt geruht, Herrn Laube, der jüngst so treulos die Ehrensache der deutschen Literatur verrieth — in diesem Punkte muß ihm Jeder Recht geben — aufzufordern, ihn (Herrn Eckardt) zur Verantwortung zu ziehen, wenn er (Eckardt) gelogen habe. Wir, in Herrn Laube's Stelle, würden auf Anklagen solcher Art keine Sylbe erwidern, weil seine beste Vertheidigung in der Anklage selbst liegt.

∴ Arnold Ruge, der sich zur Freude Aller, die seinen literarischen Werth zu begreifen wissen, seit Kurzem in Leipzig niedergelassen, hat bei J. P. Grohe in Mannheim vier starke Bände seiner „Gesammelten Schriften“ herausgegeben. Der erste Band, der die Literaturgeschichte der deutschen Klassiker und Romantiker seit Lessing bis auf die neueste Zeit umfaßt, ist seinem verstorbenen Mitkämpfer Theodor Schtermeyer; der zweite Band, der das Wesen der Komik, des Wizes, der Satyre, der Lyrik und der freien Belletristik mit dem diesem Kritiker eigenthümlichen Scharfsinne beleuchtet, ist Herrn Robert Eduard Prutz; der dritte Band, der die verschiedenen Stellungen der freien Kritik zu der Zeit, vom Standpunkte der Philosophie, bespricht, ist dem deutschen Ehrenmanne Johann Jakoby in Königsberg; der vierte Band endlich, der die neuesten Fragen der Zeit und vor Allem die Religionswirren in den Kreis seiner Forschungen zieht, ist einem der muthigsten Vorkämpfer der religiösen Bewegung, Herrn Gustav Adolph Wislicenus in Halle, gewidmet. Wir beschränken uns auf die kurze Anzeige des reichhaltigen Inhalts; überzeugt, daß Ruge's Arbeiten von Seiten der Kritik keiner Anpreisung bedürfen, weil seine Schriften keine lustigen Seifenblasen sind, die, kaum erschienen, in ihr Nichts zerplazen, sondern ein Stück Literaturgeschichte bleiben, das sich selber Bahn bricht.

∴ Herr Georg Wigand zeigt unter dem nagelneuen Titel „Sieben Winterabende“ — Winterabende sind bekanntlich sehr lang! — eben so viele uralte Taschenbuchserzählungen des Herrn Robert Heller mit dem höchst naiven Zusaze an: »Diese Sammlung interessanter Erzählungen ist in allen guten Leihbibliotheken zu finden.« (Na, wenn das wirklich der Fall ist, so sehen wir nicht ein, weshalb er sie anzuzeigen braucht. Doch wenn uns Jemand für jede Leihbibliothek, in der diese papiernen Winterabende nicht zu finden sind, einen wirklichen Winterabend erließe, so würde es für uns bald Frühling werden.)

∴ Die Leser des „Charivari“ werden die Gefälligkeit haben, sich huldreich erinnern zu wollen, daß der ehrenwerthe Verleger der „Mode“, vulgo „Zeitung für die elegante Welt“, vier Wochen hintereinander das heitere Geständniß abgelegt, daß das Feuilleton seines Blattes ein „geistlos zusammengerafftes Sammelsurium uralter Anekdoten gewesen sei, eine Wahrheit, die ihm wohl keiner seiner Leser im Entferntesten streitig gemacht. Mehr als zwerchfellerschütternd ist nun die eben so heitere Anzeige desselben Verlegers, in der er die ausgezeichnete Schönheit seiner Kupferbeilagen (zugestanden!), die gründ-

lichen Modeberichte einer geschmack- und kenntnißreichen Frau (wie?), das steigende Interesse seiner Erzählungen (was?) und — das Allerbeste kommt zuletzt — auch das geistreiche (Sammelsurium) Feuilleton lobt.

Erkläret mir, Graf Bofindur,
Diesen Umschwung der Natur!

∴ Den Lesern der ci-devant Lewald'schen „Europa“ die überaus freundliche Nachricht, daß die Zahl der Abonnenten seit dem neuen Redactionswechsel dergestalt zugenommen hat, daß — als Revanche für die vermehrte Theilnahme von Seiten des Publikums — vom neuen Jahre an bloß die Modenbilder wegfallen; doch ist der Verleger so billig, daß der Pränumerationspreis deshalb vorläufig nicht theurer wird.

∴ Bei dem bekannten Buchhändler Fürst von Nordhausen sind erschienen „Zwanzig Mittel wider den Tod“. (Ein passendes Weihnachtsgeschenk für den Eigenthümer der „Europa“.)

∴ Bei Wilhelm Kori sind Ludwig Börne's „französische Schriften“, nebst einem Nachtrage und einer Biographie des Verfassers, erschienen. Sie bilden den siebzehnten Band seiner „gesammelten Werke“ und werden den Besitzern derselben eine gewiß willkommene Erscheinung sein. Nächstens mehr darüber.

∴ Stolle's „Dorfbarbier“ erzählt: Dem erst unlängst entdeckten Planeten „Leverrier“ ist man schon im Jahre 1802 auf der Spur gewesen. Ein damals erschienenes astronomisches Jahrbuch nannte ihn „Dhion“. Besagter Planet braucht 250 Jahre, um die Sonne zu umkreisen. Ein Landtag auf dem Dhion dauert 200 Jahre und die kürzeste Rede 4 volle Tage. (Gratuliren wir uns, daß wir nicht in jenem langweiligen Sterne, sondern auf dieser kurzweiligen Erde leben!)

∴ Ein hiesiges Journal erzählt, Ritter Kuranda habe aus Wien ein Schreiben erhalten, in welchem Viele (Schade, daß nicht gesagt wird, wie viele?), die sein journalistisches Wirken schätzen, ihre Gefühle über die ihm widerfahrne Behandlung in Preußen an den Tag legen und ihn ihrer Theilnahme versichern. Zu diesen Vielen sollen, einem unverbürgten Gerücht zu Folge, auch sämtliche Geschwister des Herrn Kuranda gehören. (Auch wir versichern ihn unserer Theilnahme.)

∴ Im Atelier des Herrn Alexander Bretschneider, eines unserer ausgezeichnetsten Pianofortefabrikanten, haben wir neulich einen neuen Flügel gesehen, der so schön construirt ist, daß er mit dem besten Bösendorfer und Pleyel in die Schranken treten und seines Sieges gewiß sein darf. Wir haben selten einen kräftigern Ton gehört, der mit so viel Stärke so viel Schmelz und Lieblichkeit in sich vereint. Dem Vernehmen ist dieser Musterflügel vom hiesigen Conservatorium angekauft worden.

∴ Herr Marr ist noch immer Ober-Regisseur, aber hoffentlich nicht lange mehr.

London. Der deutsche Maler Winterhalter ist gegenwärtig mit einem von der Königin Victoria bestellten großen Familiengemälde, worauf sich die Königin, der Prinz Albert und die königlichen Kinder befinden, beschäftigt.

∴ Harro Haring, dessen Name in Deutschland schon zu den verschollenen gehört, hat während seines Aufenthalts in Amerika einen Roman, „Dolores“, in englischer Sprache geschrieben. Der Verfasser, der sich seit Kurzem in London aufhält, will eine deutsche Uebersetzung davon veranstalten.

Lucca. In unserm kleinen Herzogthume sind, auf Befehl des Herzogs, alle Hazardspiele unterdrückt worden. (Der deutsche Bundestag aber drückt noch immer ein Auge zu und läßt sie fortbestehen.)

Madrid. Die spanischen Zeitungen enthalten ein enthusiastisches Gedicht von Alexander Dumas auf die reizend schönen Andalusierinnen. (Was wird Madame Ida Dumas dazu sagen?)

München. Die „politische Zeitung“ empfiehlt allen Leuten, welche die Reboute besuchen wollen, den sogenannten Maskenwein, der die nicht genug zu rühmende Eigenschaft besitzt, daß Jeder gleich nach dem ersten Schluck so fürchterliche Gesichter schneiden muß, daß eine Larve durchaus überflüssig wird. (Es giebt Gedichte, die denselben Dienst leisten.)

∴ Am 27. November starb hier Herr Hofrath Dr. Erhard, Professor der Philosophie an der hiesigen Universität.

∴ Unsere Universität sucht einen Docenten für deutsche Literatur-Geschichte. (Ob sich der große Herr Buttke nicht melden wird?)

∴ Der Direktor des sogenannten Lippert-Theaters, Herr Schweiger, erst 74 Jahre alt, sucht, laut einem der hiesigen Journale, eine Frau. Wir zweifeln, daß er eine finden

wird, denn das müßte eine „Schweigerin“ sein. Und solche Frauen sind noch seltener als die schwarzen Schwäne und die weißen Raben.

Neapel. In dem prachtvoll restaurirten San Carlo-Theater hat eine neue Oper von Mercadante, „Orazi e Curiazi“, einen so explodirenden Beifall hervorgerufen, daß der König von Neapel dem Componisten als Anerkennung den St. Ferdinands-Orden verliehen hat. (Orden kosten ja nichts!)

Paris. Ein höchst artiges Salongerücht erzählt: der Herzog von Montpensier habe die ganze Aussteuer seiner spanischen Gemahlin zur Bestreitung des Wiederaufbaues der Festungswerke von Hüningen angeboten, Papa Louis Philipp aber habe dies Anerbieten seines generösen Sohnes durchaus nicht annehmen wollen. (Letzteres scheint uns wahrscheinlicher als das Erstere.)

∴ Die ministerielle „Epoque“ wiederholt aufs Bestimmteste: Frankreich sehe, nach dem Krakauer Vorgange, die Wiener Verträge von 1815 für gebrochen und nicht länger für verbindlich an. »Man hat Frankreich sein Wort zurückgegeben, Frankreich nimmt es gern zurück.« (Leipziger Zeitung.)

∴ Die „Presse“ sagt: »Die Wiener Akte ist ein allgemeiner Vertrag, dessen Allgemeinheit selbst eine der wesentlichsten Bedingungen ist. Er bindet die eine der Mächte nur, weil er sie alle bindet.«

∴ Der Abbé de Lamennais hat, in Bezug auf die Einverleibung Krakau's, eine fulminante Brochüre unter dem Titel „Les rois recommencent la révolution“ ans Licht treten lassen. Sie fällt wie eine Bombe in ein überfülltes Pulverfaß.

∴ In den letzten zehn Jahren sind in ganz Frankreich nicht weniger als 392 Vergiftungs-Prozesse verhandelt worden. Die Caffarge-Mode, unbequeme Ehemänner zu beseitigen, scheint hier immer mehr Nachahmerinnen zu finden.

∴ Die Gräfin von Chambord (Gemahlin des Herzogs von Bordeaux), vom Wunsche beseelt, sich bei den Franzosen populär machen, hat den Loire-Uberschwemnten 10,000 Francs geschenkt.

∴ Herr Xavier Marmier, ein liebenswürdiger Franzose, der in der schönen Selbsttäuschung lebt, die deutsche Literatur mit Löffeln gegessen zu haben, ob er gleich nur mit knapper Noth Dativ und Accusativ unterscheiden kann, ist, wegen seiner Verdienste um die Literatur (um welche?) zum Conservator der Bibliothek der heiligen Genovesa ernannt worden. (Heilige Genovesa, bitt' für ihn!)

∴ Der Sänger Duprez hat der Herzogin von Montpensier seine Gesangsschule, „Art de chant“, übersendet und dafür ein kostbares Federfutteral mit einem großen Diamant erhalten. Auch von anderer Seite her wird die Großmuth der Herzogin sehr bedeutend in Anspruch genommen, denn auch hier giebt es Johann Peter Burmeister-Leonhardt-Hyfer-Hugh-Pearsons in Hülle und Fülle.

∴ Die Lyoner Theaterfreunde haben der hiesigen Sängerin Stolz durch eine Deputation von zwölf Fabrikanten vierundzwanzig seidene Kleider aus eigener Fabrik als Tribut der Huldigung zu Füßen legen lassen. Man sagt, daß Dame Stolz so herablassend gewesen sei, die Kleider sehr hoch aufzunehmen.

∴ Eine der bittersten Kritiken über das berühmte Geschichtswerk des Herrn Thiers befindet sich in dem „Journal des Débats“ bei Gelegenheit der Anzeige der Memoiren des Herzogs von Belluno (Victor), die dessen Sohn herausgegeben hat. Der Herausgeber macht nämlich eine Reihe von Bemerkungen über Thiers' Geschichte des Historikers, der in der Regel von den Plänen und Operationen, von denen er redet, gar nichts versteht; des neuen Generals, der ohne Weiteres seine Ideen an die Stelle der alten republikanischen Generale setzt und der sich am Ende in seiner eigenen Combination verwickelt; des tiefen Taktikers, der, in seiner eigenthümlichen Zerstreuung, bei jeder Gelegenheit die Rechte für die Linke, und die Linke für die Rechte ansieht.

∴ Die neue Oper Paccini, „la fidanzata corsa“ (die Corsen-Braut), hat durch den vortrefflichen Gesang der Persiani, Mario's, Coletti's und Tagliafico's großes Glück gemacht. Namentlich gefiel die Cabaletta im dritten Akt, welche die Persiani, auf allgemeines Verlangen des Publikums, wiederholen mußte.

∴ Ein Franzose hat die Erfindung gemacht, die Menschen — vermittelt Elektricität — durchsichtig zu machen. Sehr gut, denn dann werden sich die Menschen gegenseitig nicht mehr im Lichte stehen.

Peking. Ein hochgelehrter Mandarin und Inhaber des vierten Knopfs der Auszeichnung, steht im Begriff, sämtliche Theaterstücke Calderons aus dem Spanischen ins Chinesische zu übersetzen. Schu-king (so heißt dieser gottvolle Chinese), hat bereits einen Hilferuf an den Mond erlassen, damit dieser ihm in diesem gefährlichen Unternehmen

beistehe. (Der Schwarm unserer deutschen Uebersetzer pflegt bei derlei feierlichen Gelegenheiten statt des Mondes bloß den ersten besten Dictionnaire um Beistand anzuflehen.)

Weslh. Herr Marastoni, Gründer der hiesigen Maler-Akademie, ist seit Kurzem zum Ehrenbürger unserer Stadt ernannt.

∴ Herr Adolf Dux, der Uebersetzer der Gedichte Petöfi's, hat nun auch Kelmensky's Roman „das zerrissene Gemüth“ ins Deutsche übertragen.

Petersburg. Der sogenannte Graf Suzor, der in Leipzig schlagende Beweise ganz besonderer Zuneigung empfing, soll, sicchem Vernehmen nach, im Auftrage der Regierung nach dem Kaukasus geschickt werden, um durch das Opium seiner französischen Vorlesungen die Tapferkeit der Tscherkessen einzuschläfern.

∴ Franz Wallners dramatische Ahasverus-Fahrten haben endlich im Norden ihr Ziel gefunden; der treffliche Künstler ist mit einer Gage engagirt, wie sie keine deutsche Bühne fürs Schauspiel bezahlt: er erhält mit Spielhonorar und Benefice jährlich fast 9000 Gulden C. M., hat noch dazu zwei Monate Urlaub und die Anwartschaft, nach zehn Jahren eine Pension von 800 Thalern zu erhalten. Wallner gefällt dermaßen hier, daß er der Mann der Mode geworden ist. Unlängst brachte die russische „illustrierte Zeitung“ sein Bild in allen Rollen, in welchen er bisher aufgetreten ist. (Auch die Baumgärtner'sche „Modenzeitung“ wird nächstens Wallners Bild bringen.)

Praa. Die Tochter des bekannten Lustspieldichters Ludwig Deinhardstein ist im hiesigen Theater als Harfenvirtuosin aufgetreten und hat durch die Bravour des Spiels vielen Beifall eingeerntet. Dem. Jenny Deinhardstein ist eine der talentvollsten Schülerinnen des berühmten Harfen-Matadors Parish-Alvars.

Bresburg. Das „Gespenst der Ehre“ — das großartige Drama des großartigen Herrn Franz Dingelstedt — ist auf der hiesigen Bühne erschienen und total spurlos vorübergegangen. (Armer kosmopolitischer Nachtwächter!)

Rom. Der heilige Vater, hatte unlängst von unbekannter Hand in einem Futterale sein eigenes Wappen, in Gold gestickt, zum Geschenk erhalten. Statt der zwei schildhaltenden Löwen waren zwei Schildkröten angebracht. Der Papst sagte lächelnd: „Die Schildkröte geht zwar langsam, doch erreicht sie ihr Ziel, ohne sich die Haut zu verletzen.“ (Man sieht, daß Vater Pius nicht auf den Kopf gefallen ist!)

Schwyz. In unserm Kanton ist ein neues Skandalchen zwischen der Hörner- und Klauen-Partei ausgebrochen. Die liberalen Hörner wollen die Jesuiten aus dem Lande stoßen, die ultramontanen Klauen halten sie dagegen an dem frommen Schafspelz fest.

Stockholm. Die schwedische Akademie hat um den jüngst verstorbenen Dichter Esaias Tegner eine vierwöchentliche Trauer angelegt und dessen Namen in das Verzeichniß jener berühmten Männer einzeichnen lassen, auf welche sie Denkmünzen prägen läßt.

∴ Tegers Verehrer haben beschlossen, ihm ein ehernes Denkmal zu errichten. — (Seine „Frithiofsage“ ist dauernder als Erz!)

Stuttgart. Vom 1. Januar angefangen soll hier eine „Württembergische Hofzeitung“ erschienen. (Puh!)

Tunis. Der Bei von Tunis, der sich jetzt in Paris befindet, hat bei seiner Abreise den Befehl hinterlassen, daß während seiner Abwesenheit Niemand in seinem Reiche hingerichtet werden darf. (Beweis, daß er seinen Berichten kein allzugroßes Vertrauen schenkt.)

Weimar. In unserm sogenannten Ilm-Athen wurde an Schillers diesjährigem Geburtstag im großherzoglichen Hoftheater aufgeführt: „Der Viehhändler aus Ober-Oesterreich“. (Wenn wir Intendant dieser Hofbühne wären, so würden wir ganz im Stillen roth werden bis über die Ohren!)

Wien. Kannibalisches Hohngelächter hat bei uns ein Artikel erregt, den ein gewisser Johann Peter Burmeister-Leonhardt-Hugh-Pearson-Lyser in einer hiesigen Zeitschrift „gegen die Wuth und den Kerger einiger Leipziger Journalisten“ von sich gegeben hat. Dieser p. p. Lyser ist ein literarischer „Lumpacivagabundus“, der auch bei uns, wie überall, wo er sich durch das Mitleid einiger gutmüthigen Zeitungs-Redakteure eine kurze Zeit lang mühselig durchgeschleppt hat, so sattfam bekannt ist, daß Niemand von Allen, die dieser harmlose Mops aus blassem Meide anklafft*), ihm die Ehre einer Erwiderung

*) Der Einsender dieser Notiz gehört nicht zu diesen Glücklichen.

zu Theil werden läßt; denn es giebt wohl Niemanden in Wien, der nicht weiß, daß es kein schamloseres Subjekt, als diesen p. p. Eysler giebt. Um so mehr aber ist es zu verwundern, daß ein hiesiges Journal, das auf die Achtung seiner Leser Anspruch machen will, seine Spalten zur Kloake Eysler'scher Polemik herabwürdigen läßt. Bei Lesung seiner letzten Ausfälle auf den „Charivari“, der ihn schon oft verdientermaßen an den literarischen Pranger gestellt hat, fiel uns eine bekannte Stelle aus dem ersten Jahrgange des „Narrenalmanachs“ ein: »Es giebt Lumpenkerle in der deutschen Literatur, die von mir behaupten dürfen: ich hätte Vater und Mutter umgebracht, Kinder geraubt, Banknoten gemacht, Löffel gestohlen und den Brand in Hamburg angelegt — solche Schwachköpfe kränken mich eben so wenig als Mücken, die sich auf den Absatz meines Stiefels stellen.« Zu diesen Mücken gehört auch der p. p. Eysler.

Am 14. November ist der kaiserlich-königliche Bücher-Censor und fürstlich Schwarzenberg'sche Bibliothekar G. T. Hohler, bekannt durch viele Werke historischen und geographischen Inhalts, im 65ten Lebensjahre gestorben. Er wurde am 26. December 1781 zu Schrickowitz in Böhmen geboren und hatte seine Studien an der Prager Hochschule absolvirt.

Der „Humorist“ schreibt: Die „Fanni“, jene „Fanny“, welche die Erste war, die man bloß „Fanny“ hieß, Fanny Elsler nämlich, soll oder wird — denn nicht Alles, was „wird“ soll und nicht Alles, was „soll“ wird auch — den großen Sprung, den salto mortale in die Ehe machen; aus dem pas de seul wird bald ein pas de deux werden. Der Himmel gebe ihr bald ein Ballabile!

Der bisherige Pächter des Kärnthnerthor-Theaters hat den Pacht desselben abermals auf zwei Jahre erlangt. Nach Ablauf dieser Zeit soll das Theater niedergerissen und auf demselben Platze ein neues Opernhaus erbaut werden. (Was nützen neue Schauspielhäuser, wenn der alte Sops darin herumspukt?)

Die kaiserlichen Tabaksfabriken — es giebt deren neun — haben in Jahresfrist 50,000 Centner Schnupstabak und 255,000 Centner Rauchtak, darunter 3054 Centner oder 55 Millionen Stück Cigarren geliefert. Letztere verhalten sich zu den Havanesern wie — mit Permission zu sagen — Herr Johann Peter Burmeister-Leonhardt-Hugh-Pearson-Eysler zu Borne oder einem andern honetten Schriftsteller.

Der bekannte Feuerwerker Stumer hat aus Schießbaumwolle Raketen angefertigt, die zwei Mal so hoch steigen sollen als die, welche aus Pulver bereitet sind.

Ein Wiener Blatt erzählt, der Wasserdoctor Priesnitz in Gräfenberg hat bis jetzt über 20,000 (?) meist gefährliche (??) Kranke behandelt und beinahe Alle hergestellt. (Anständig gelogen!)

In der hiesigen Todtenliste stand vor nicht langer Zeit die Tochter einer „Civil-Gerichts-Einreichungs-Protokoll-Direktions-Adjunktens-Wittwe. (Hoch lebe der deutsche Sops!)

Zürich. Fast in jedem Schweizerstädtchen sitzen sie jetzt und flicken an der Verfassung, meist aber nur neue Lappen auf alte, längst abgetragene Kleider. Auch über den Schnitt und die Facon streiten sie; die Einen wollen den neuen Staatsrock ganz nach der neuesten Mode, die Andern wollen ihn à la Rococo zuschneiden. (Wenn nur nicht darüber der ganze Rock verschnitten wird!)

Treffer und Nieten.

* Bisher waren die Concertbesucher mit Baumwolle in den Ohren die unangenehmsten; das hat sich nun geändert: sie werden, umgekehrt, jetzt die beliebtesten sein, weil sie am schnellsten explodiren.

Berichtigung.

Zur Widerlegung des in Nummer 218 des „Charivari“ befindlichen Irrthums, als ob derjenige Theil der Dr. Fink'schen Bibliothek, welcher in dem gedruckten und vertheilten Kataloge verzeichnet ist, verauctionirt werden sollte, wird hiermit bemerkt, daß diese Bücher in der Wohnung des Verstorbenen (Windmühlenstraße Nr. 26, erste Etage) aus freier Hand verkauft werden, und daß daselbst die von einem Sachkundigen bestimmten Preise zu erfragen sind.

Ein sehr nütliches und elegantes Festgeschenk.

Soeben ist bei Ferdinand Reichardt und Comp. in Berlin erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gesundheit und Leben
des
schönen Geschlechts.

Ein Geschenk
für
Mütter und erwachsene Töchter
von

Dr. Wilhelm Andresse,

Königl. Preuß. Sanitäts-Rathe, erstem Arzte der französischen Colonie und des französischen Hospitals und städtischem Armen-Arzte von Berlin.

Elegant broch. Preis 1 Thaler.

Die schon längst anerkannte Autorität des Verfassers bürgt hinreichend für den Inhalt dieses Buches, in welchem ein reichhaltiger Schatz von praktischen Erfahrungen sich niedergelegt findet. Mit bewundernswerthem Fleiße und eigenthümlichem Scharfsinn sind die verschiedenen Epochen des weiblichen Lebens, vom Kindesalter bis zu dem hohen und edlen Ziele des Mutterwerdens, in ihrer philosophisch-medizinischen und medizinisch-therapeutischen Bedeutung dargestellt, wodurch das Ganze zu einem unentbehrlichen Rathgeber in allen den Fällen wird, wo Schamgefühl das schöne Geschlecht zurückhält, sich ihrem Arzte zu offenbaren. Ganz besonders aber müssen wir auf Dasjenige hinweisen, was der Verfasser in Bezug auf Erziehung des weiblichen Geschlechts gesagt hat, und wodurch das Werkchen zugleich eine bedeutende Stelle unter den pädagogischen Schriften einnimmt.

Bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Ober-Forstmeister J. von Pannewitz,

Anleitung zur Anlage

lebendiger Hecken oder Grünstäune.

8. Geh. 7½ Sgr.

Ober-Forstmeister J. von Pannewitz,

Anleitung

zur künstlichen Holz-Zucht.

8. Geh. 12 Sgr.

Verhandlungen

des schlesischen Forstvereins.

Jahrgang 1842, 1843, 1844.

Geh. à 25 Sgr. (Jahrgang 1841 ist vergriffen.)

J. G. Eisner,

Skizze

Darstellung der schlesischen Schäfereien.

Gr. 8. Geh. 12 Sgr.

Druck und Verlag von Ph. Reclam jun. in Leipzig.

Datum der Entleihung bitte hier einstempeln!

SLUB DRESDEN



3 0394823

*Ephem. liter.
622 m*

